

Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe
Band: 18 (2003)
Heft: 4: Bulletin

Artikel: Überzeugende Umnutzung im Glarnerland
Autor: Zemp, Ivo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

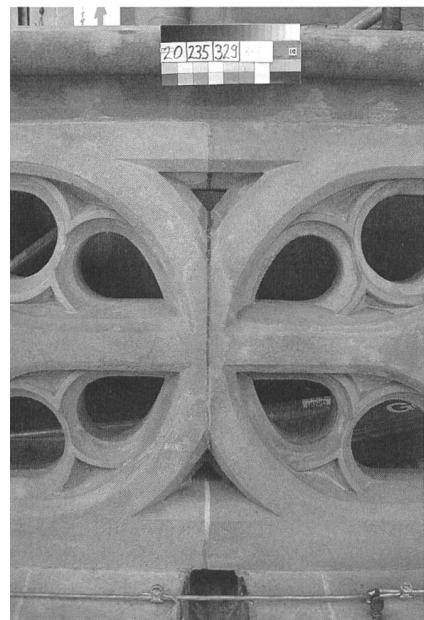
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schlämme. Diese Testkörper werden während drei Jahren auf einem Dach in Bern so aufgestellt, dass ihre Wetterexposition derjenigen der Münster-Westfassade entspricht (siehe Abb.). Die Auswirkungen der Schutzanstriche auf den Sandstein werden während dieser Zeit mit zerstörungsfreien Messungen beobachtet und das Verhalten der geschützten Versuchskörper mit demjenigen von unbehandelten Sandsteinen verglichen. Die Berner Münsterbauleitung rechnet da-

mit, dass in drei bis fünf Jahren eine Entscheidungsgrundlage für einen allfälligen Oberflächenschutz am Berner Münster vorliegt. Das Expert Center erwartet allgemeine Erkenntnisse zur Wirkung von Schutzanstrichen und zum Einölen von Sandstein zu erhalten; die Studie bildet somit auch eine Grundlage zur Entscheidfindung an weiteren Objekten aus Berner Sandstein.

Quellen:

- Tätigkeitsbericht 2001 Berner Münster-Stiftung
- Jahresbericht 2002 Expert Center für Denkmalpflege (Stiftung zur Förderung der naturwissenschaftlichen und technologisch konservatorischen Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Denkmalpflege)

Brüstungsmasswerk der oberen Besuchergalerie am Berner Münster (ersetzt mit Naturstein 1963), Stand Oktober 2003 nach der Konservierung/Restaurierung (Festigung, Aufmörtelung) durch die Münsterbauhütte Bern. An diesen Masswerken soll 2004 ein weiterer Versuch mit Schutzanstrichen an Ort durchgeführt werden.

Überzeugende Umnutzung im Glarnerland

Das Spinnereiareal des Familienunternehmens Jenny in Ziegelbrücke ist eine der grössten Industriesiedlungen des Landes Glarus. Der intakte Fabrikkomplex stellt ein eindrückliches Denkmalensemble aus Produktions- und Verwaltungsbauten dar, ein Zeugnis der Industrie- und Sozialgeschichte zwischen 1835 und 1925. Das 1861 erstellte Kosthaus ist ein wichtiger baulicher Zeuge; mit der Restaurierung und Umnutzung des Gebäudes wagt die Fritz + Caspar Jenny AG den Schritt ins 21. Jahrhundert.

Stellvertretend für viele gelungene Umnutzungen haben wir ein Beispiel ausgewählt, dass mit Unterstützung der Eidgenossenschaft, Bundesamt für Kultur, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege, realisiert werden konnte.

170jährige Firmengeschichte

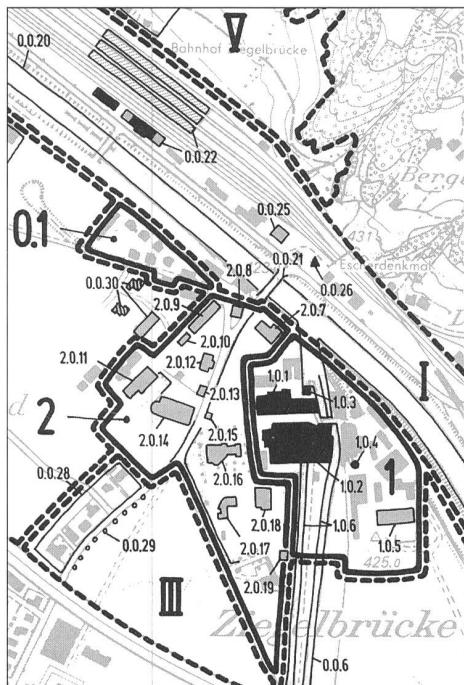
Die Geschichte der Firma Jenny reicht zurück ins Jahr 1833. Fridolin Jenny-Heer (1784–1857) gründete zusammen mit dem Handelsmann David Enderlin die Firma Enderlin + Jenny. In Ziegel-

brücke, am 1807–1816 entstandenen Linth-Kanal, wurde die erste mechanische Baumwollspinnerei errichtet. In den 1850er Jahren galt die Spinnerei, die nebenbei noch eine Weberei betrieb, als grösstes Unternehmen im Kanton Glarus. Nach dem Tod des Gründers übernahm dessen Sohn, Ratsherr Caspar Jenny-Dinner (1819–1894), die Leitung der Firma. 1859 erfolgte der Anschluss ans Eisenbahnnetz. Das rasante Wachstum der Firma führte 1868 zum Bau einer Weberei im Liechtensteinischen Triesen und 1885 erfolgte eine Beteiligung an der bestehenden Spinnerei Spörry in Vaduz. 1880 zog sich Enderlin aus dem Geschäft zurück. Ab 1894 führte Caspar Jenny-Aebli (1860–1910) mit Maschineningenieur Fritz Jenny-Dürst (1856–1923) das Unternehmen weiter. Caspar starb während eines Kuraufenthalts in Assuan, Ägypten, kinderlos. Land- und Gemeinderat Caspar Jenny-Müller (1890–1961), Maschineningenieur ETH, folgte ihm in der Firma – heute wird sie von Fritz Jenny-Tarter

(*1927) und seinem Sohn Caspar (*1964) geführt.

Städtähnliche Industriesiedlung

Die historisch gewachsene Anlage am Linth-Kanal umfasst verschiedene, nach Funktionen gegliederte Gebiete. Der Situationsplan aus dem Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz ISOS bietet einen guten Überblick.



Situationsplan Ziegelbrücke

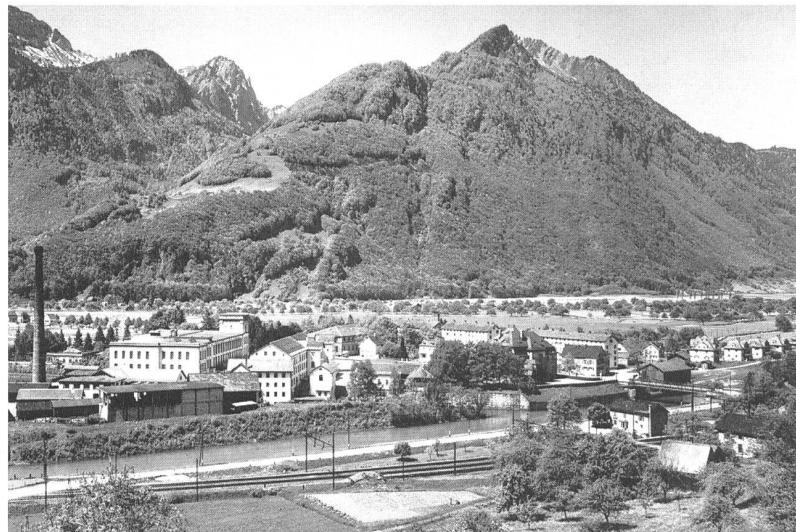
Kernstück der Industrieanlage ist die Spinnerei mit der Fabrik, den Werkstätten, dem Kanalsystem und der Krafterzeugung (Gebiet 1). Westlich davon schliesst der Bereich mit den Verwaltungsgebäuden, den Wohnhäusern, einer Wirtschaft, Pflanzgärten und Parkanlagen an (Gebiet 2). Das Kosthaus (2.0.9) liegt am nordwestlichen Ende. Mit einer 1920/25 entstandenen Zweifamilienhaus-Kolonie findet die Anlage des Spinnereikomplexes ihren Abschluss (Baugruppe 0.1). Die Strasse und das Wasser, die wie zwei Arterien das Herz des Industriekomplexes mit Energie speisen, durchziehen das Areal. Die Brücke über den Linth-Kanal gewährleistet den Anschluss ans übergeordnete Eisenbahnnetz (Areal I). An sowohl strategisch als auch verkehrstechnisch richtiger Position gelegen, erinnert die Anlage an eine klassische Frühform der Stadtgründung.

ISOS Glarus, Bern 1992/93

Dieser historisch wertvolle Fabrikort Ziegelbrücke, der politisch zur Gemeinde Niederurnen gehört, ist im ISOS als Spezialfall von nationaler Bedeutung aufgeführt.

Organisierte Fabrikgemeinschaft

Innerhalb des Spinnereikomplexes lassen sich an den Gebäudetypen die



Ziegelbrücke, Ansicht von Osten 1932

Produktionsbereich mit Spinnerei (rechts) mit Verwaltungs- und Wohnbereich (links); Linth-Kanal, Bahnhof und Verbindungsbrücke im Vordergrund.

Sammlung Wehrli, EAD, Bern

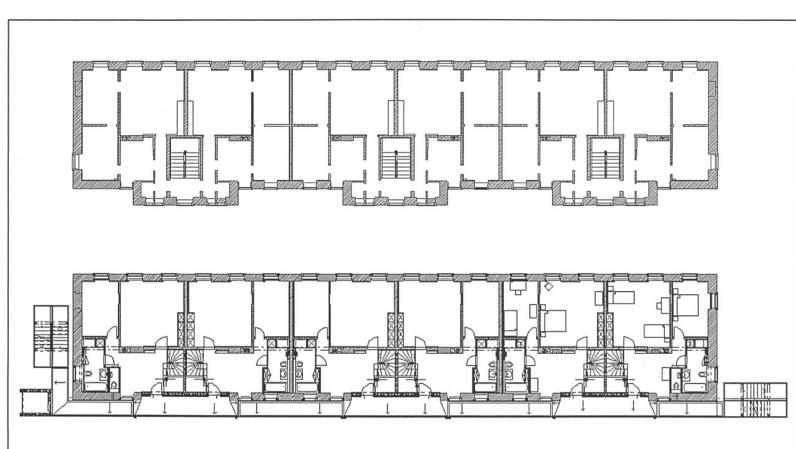
verschiedenen Hierarchiestufen der Firmenorganisation ablesen. Von den kleinteiligen Arbeiterwohnhäusern (Kosthaus), über die Meisterhäuser (0.1) bis zur Fabrikantenvilla (2.0.16) sind alle Wohnformen vertreten. Die ganze Industrieanlage erinnert in ihrer Ausprägung an Projekte der Sozialutopisten Robert Owen (1771–1858), Charles Fourier (1772–1837) oder Jean-Baptiste Godin (1817–1888). In diesen idealen Siedlungsentwürfen drückten sich Modelle der gemeinschaftlichen Organisation aus, gepaart mit dem Willen zu einer gewissen Autarkie und vermischt mit kommunistischem Gedankengut. Wohnen und Arbeiten als geschlossenes System ermöglichte die Kontrolle des Firmeninhabers über das Leben seiner Angestellten. Ein solches paternalistisches Modell ist der Anlage von Ziegelbrücke nicht ganz abzusprechen. In der Verquickung des Arbeitgebers mit dem Wohnungsvermieter und der ständigen Verfügbarkeit der Angestellten vor Ort drückt sich sowohl eine soziale Sicherheit wie eine starke Abhängigkeit aus. Friedrich Engels bemerkt in seinem Bericht von 1872 «Zur Wohnungsfrage» kritisch: «Auch ohne diese

Kosthaus, Grundriss 3. Obergeschoss.

Oben: Vorzustand.

Unten: Zustand nach dem Umbau, 2003.

ARCOOP, Zürich



Schwerpunkt



Kosthaus, Ansicht von Süden.

Im Vordergrund die Pflanzgärten.

Foto H. Henz, Zürich



Kosthaus, rückwärtige Hoffassade.

Die neuen Ergänzungen in Glas und Stahl heben sich deutlich von der Altbausubstanz ab.

Foto H. Henz, Zürich

Phrase [der latenten Assoziation] haben die grossen ländlichen Fabrikanten, namentlich in England, längst eingesehen, dass die Anlage von Arbeiterwohnungen nicht nur eine Notwendigkeit, ein Stück der Fabrikanlage selbst ist, sondern sich auch sehr gut rentiert.»

Das Kosthaus, ein Wohnblock für Arbeiter der Spinnerei, wurde 1861 errichtet. Ursprünglich handelte es sich um zwei Kosthäuser, von denen eines jedoch durch Brand zerstört wurde. Das mächtige Gebäude mit vier Vollgeschossen beinhaltet 24 kleine Arbeiterwohnungen verteilt auf drei Achsen mit je 8 Wohnungen, an den drei vorspringenden Treppenhausrisaliten auf der Hofseite abzulesen. Vor der Hauptfassade sind Nutzgärten angelegt.

Wohnen und Arbeiten in neuer Form

Über zehn Jahre befasste sich die Eigentümerin mit der Wiedernutzung des lange Zeit leer stehenden und inzwischen baufälligen Gebäudes. Nebst verschiedenen Sanierungsvarianten wurden auch Abbruch und Neubau geprüft – was schliesslich verworfen wurde. Das Arbeiterwohnhaus verfügte weder über eine Zentralheizung noch über genügend sanitäre und elektrische Installationen, für die Bewohnbarkeit kamen Schall-, Brandschutz-, Wärmedämm- und Sicherheitsvorschriften hinzu. Die Bauarbeiten begannen im Februar 2002 und wurden Mitte Juni 2003 abgeschlossen. Neben Beiträgen des Kantons Glarus und der Gemeinde Niederurnen unterstützte das Bundesamt für Kultur das Projekt mit rund Fr. 690 000.–.

Ein erstes Umbauprojekt, das von der kantonalen Denkmalpflege abgelehnt worden war, hatte zu Gesprächen mit dem Bundesamt für Kultur geführt. Zur Begleitung des Projektes wurde Andreas Pfleghard aus Uerikon als Bundesexperte ernannt. In Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft und der kantonalen Denkmalpflege wurde im Sommer 2000 ein Studienauftrag für ein Nutzungs- und Raumprogramm ausgeschrieben. Das Konzept sah eine Mischung aus Wohnungen und Büros vor, flexibel gestaltbar und zu erschwinglichen Preisen. Das Äussere des Gebäudes sollte möglichst intakt erhalten bleiben, während im Inneren einige Umbauten zugestanden werden konnten. Unter den sechs eingereichten Vorschlägen überzeugte das Projekt von ARCOOP, AG für Architektur, Wohn- und Städtebau aus Zürich. Es wurde 2001 für die Weiterbearbeitung ausgewählt.

Altes erhalten – Neues gestalten

Das architektonische Konzept verfolgt eine klare Ablesbarkeit von alten und neuen Bauteilen, sowohl aussen wie innen. Um angemessene Grundrisse zu schaffen, legen die Architekten eine rückseitige Erschliessungsstruktur an das Gebäude. Der offene Laubengang schliesst an beiden Enden mit einer Fluchttreppe und im nordöstlichen Teil zusätzlich mit einem Lift ab. Weitere Freitreppen vom 1. Obergeschoss ermöglichen den Zugang sowohl auf die Garten- wie auf die Hofseite. Auf der Gartenseite ist unter den Pflanzgärten neu eine Tiefgarage untergebracht.

Die Gartenseite und die Stirnfassaden bleiben weitgehend im Originalzustand erhalten und werden – ohne zusätzliche Wärmedämmung – restauriert. Im rückwärtigen Bereich werden – unter Berücksichtigung der bestehenden Struktur – Anpassungen im Erschliessungssystem, an der technischen Infrastruktur sowie den Nasszellen und Küchen vorgenommen. Die 10 Wohneinheiten sind als Maisonette-Typen ausgebildet, was sowohl eine Verbesserung in statischer, schalltechnischer und räumlicher Hinsicht darstellt. Das Wohnangebot wird durch 24 Büroräumlichkeiten ergänzt.

Das Projekt Kosthaus zeigt, dass alte Bausubstanz sinnvoll umgenutzt werden kann. Das Thema des Weiterbaus erfordert sowohl den Respekt des Architekten für das Vorhandene als auch das Verständnis der Denkmalpflege für das Moderne. Die zeitgenössische Architektur, als gestaltendes Element in hochstehen-



der Qualität und mit eigenständiger Formensprache, schreibt die bestehenden Strukturen fort und transferiert so den historischen Baubestand in die Zukunft. Die Morphogenese des Baus vollzieht sich dabei, ohne die Balance zwischen dem Alten und dem Neuen zu verlieren.

*Ivo Zemp, dipl. Arch. ETH/sia
Leiter Grundlagen und Beratung
Bundesamt für Kultur
ivo.zemp@bak.admin.ch*

Kosthaus, Wohnzimmer im Dachgeschoss mit Aussen-terrasse.

Foto H. Henz, Zürich

Ziegel

Bericht aus der Arbeitsgruppe der Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger VSD

Problemstellung

In verschiedenen Gegenden der Schweiz werden im Zuge von Restaurierungen regelmässig die alten Ziegel von den Dächern der Baudenkmäler geholt und durch neue ersetzt. Die Dachdecker verweisen dabei regelmässig auf den schlechten Zustand der Ziegel und den damit verbundenen unverhältnismässigen Aufwand für den Unterhalt der Dächer. Selbst wenn Denkmalpflege und Bauherrschaft sich darüber einig sind, den Altbestand zu halten, versuchen die Dachdecker, diesen Entscheid durch Abmahnungen zu beeinflussen. Daneben gibt es Regionen in unserem Land, wo das Festhalten an den alten Ziegeldächern eine Selbstverständlichkeit darstellt. Doch selbst dort werden beim Umdecken alter Dächer zumindest die Gratziegel ohne Ausnahme durch neue ersetzt.

Fakten

Ziegel stellen keine Verbrauchsschicht dar wie etwa ein Schindeldach oder eine Bretterverschalung, dennoch sind sie der Witterung ausgesetzt wie kaum eine andere Oberfläche der Aussenhaut eines Bauwerks. Ziegel können während Hunderten von Jahren zuverlässig ihren Dienst versehen. Alte Ziegel, auch wenn sie kleinere Schäden aufweisen, sollen deshalb bei Dachrenovationen nicht ungeprüft durch neue ersetzt werden. Alte Ziegel sind vielmehr der Beweis für die Dauerhaftigkeit des Materials und die Qualität seiner Verarbeitung. Nicht nur von Hand gestrichene Biberschwanzziegel, auch maschinell gefertigte Ziegel, wie sie seit dem Ende des 19. Jahrhundert hergestellt werden, können zum schützenswerten Bestand eines Baudenkmal zählen.